

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die vierspaltige Millimeterzeile 14 Cts. Die zweispaltige Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mœckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Der Apparatebau. — Die Abwertung des Schweizerfrankens. — Aus der Bernischen Mittelschule. — Neue Zeugnisse an den Hilfsschulen. — † Hans Schulthess. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Au Congrès mondial de l'enseignement pour l'Education nouvelle. — Le problème des confessions aux examens d'admission à l'école normale des institutrices. — La dévaluation... — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Diapositive billig

Jetzt kaufen

H. Hiller-Mathys Bern

Schulprojektionen Neuengasse 21, I. Stock

SMITH PREMIER

„PORTABLE“

ab Fr. 190.—

6 prächtige Modelle
in erstklassiger Ausführung

Spezialrabatt für Lehrer

MIETE - TAUSCH
Kostenlose Probestellung,
Vorführung und Prospekte

Smith Premier Schreibmaschinen A.-G.
Bern, Marktgasse 19 - Telefon 20.379
Biel, Seevorstadt 70 a - Telefon 44.89

45

VERVIELFÄLTIGUNGSMASCHINEN
SCHABLONEN UND FARBE FÜR ALLE SYSTEME
KOHLENPAPIER UND FARBANDER FÜR JEDEN ZWECK

V

ervielfältigungen
aller Art besorgen wir Ihnen.
Jede einzelne Kopie soll für unsere Maschine werben.
Da müssen wir schon Arbeit liefern, die überzeugt, oder nicht?
Verlangen Sie doch bitte unsere Offerte, evtl. telephonisch (28.393)

Ellams Duplicator A.G.

Bern

Waaghausgasse 1. Telefon 28.393

LEICA

und alle andern Kleinbild-Apparate offeriere ich an Lehrer zu sehr günstigen Bedingungen

Verlangen Sie Offerte, oder noch lieber, beehren Sie mich mit Ihrem Besuch

Photohaus Bern, H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telefon 22.955

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Nicht offizieller Teil.

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Vorführung der beiden für die Filmtournee bestimmten Filme Samstag den 10. Oktober in der Schulwarte. Um 10 Uhr rollt der Jugendfilm «Pierrette» und um 14 Uhr «Der unbekannte Verbrecher». Jedermann ist eingeladen. Eintritt frei.

Soeben erscheinen:

290

Reliefkärtchen für Reliefbau in Schule und Freizeit und Einführung in das Kartenverständnis.

Nr. 1 Gurten Nr. 3 Zusammenfluss Emme-Grünen
Nr. 2 Kanderdelta Nr. 4 Jolimont

Preis pro Blatt 25 Rp. plus Spesen.

Verlag Bern. Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.
Zu beziehen bei **Max Boss**, Lehrer, Kirchbergerstrasse 81, Bern

Silberne
Medaille
Paris 1889

Der Fortbildungsschüler

Goldene
Medaille
Bern 1914

erscheint in seinem 57. Jahrgang in verbesserter Ausführung und modernerem Gewande den 24. X., 21. XI., 19. XII. 1936 und 16. I. und 13. II. 1937 Die 5 laufenden Nummern von je 2 1/2 Bogen = 40 Seiten illustriert, geheftet in farbigem, bedrucktem Umschlag und franko geliefert, kosten Fr. 2.—.

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1 Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitem Bedarfs muss aber gesagt sein, dass man die Hefte an die bisherige, eventuell unter welcher neuer Adresse (**unter Angabe der Postkontrollnummer**) wünsche.

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezüge bereit: Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen, insbesondere: **Berufliches Rechnen** für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen mit Schlüssel, **Lesestoff für Fortbildungsschulen**, **Die Bundesverfassung** in neuester Auflage, **Staatskunde**, **Der Schweizer Staatsbürger**, von Bundesrichter Dr. A. Affolter, in neuesten Auflagen 1929/1932. **Die Volksgesundheitslehre** von Dr. A. Walker, **Schweizergeographie** von Dr. E. Künzli, **Volkswirtschaftslehre** von Dr. A. Stampfli (1934), **Schweizergeschichte** von Dr. L. Altermatt (1934). **Unsere Landesverteidigung**, von Bundesrat Scheurer, **Der Jungbauer**, Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, 2. Auflage. Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Nummer vom 24. Oktober beigelegt ist.

Solothurn, September 1936.

Für die Herausgeber:
Dr. P. Gunziger Dr. O. Schmidt

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gassmann A.-G.

279

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12. Tel. 22.533

Ein falscher Bildungsgang

kann im Humboldtianum korrigiert werden. Kleine Klassen. Vorbereitung auf jede höhere staatliche Schule. Sekundar- u. Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur und Handelslaufbahn

Humboldtianum Bern, Schösslistrasse 23

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 184

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERG PLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berners Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

Klavier

Burger, Ibach, Thürmer
Fr. 165, 290, 465, 580, 690
765, 875, 950, 1130, 1175

E. Zumbrennen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44



Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

„Bürger und Staat“

... Endlich das lange entbehrte Lehrbuch für Staatskunde.
... Ein äusserst preiswerter Leitfaden, mit feinem pädagogischem Geschick aufgebaut.
(Aus Anerkennungen.)

Leitfaden der allgemeinen und schweizerischen **Staatskunde**, verfasst von **Alfred Wyss**, Vorsteher der Verkehrsabteilung am kant. Technikum in Biel.

Vortreffliches Staatskunde-Lehrmittel 152 Seiten. Preis Fr. 2.50

Auf Wunsch zur Ansicht

282

Verlag Bischofberger & Co., Chur

Der Apparatebau.

Ein Beitrag zur Frage der Lehrerfortbildung.

Von Dr. Heinrich Kleinert, Bern.

Unter den für den Physikunterricht wichtigen methodischen Möglichkeiten besteht auch die des *Apparatebaues*. Ich möchte im folgenden und im Anschluss an frühere Arbeiten über die Didaktik des Physikunterrichts versuchen, dem Apparatebau eine Stellung zuzuweisen, entsprechend dem Wesen der Physik als Wissenschaft und als Unterrichtsgebiet der Volksschule. Im Unterricht selbst verwendet, bezeichnet man zwar üblicherweise das Selbstherstellen von physikalischen Apparaten nicht mit Apparatebau schlechthin. Vielmehr spricht man etwa von *Werkstattunterricht* und meint dann den gesamten Physikunterricht nach ganz bestimmtem Aufbau, in dem der Apparatebau nur ein Teilstück ausmacht.

Im weitem möchte ich dem Apparatebau an sich etwas nachgehen und vor allem für den in Lehrerfortbildungskursen gepflegten Richtlinien zu geben versuchen. Dabei wird ganz allgemein auch die Frage der *Lehrerfortbildungskurse in Physik* zu untersuchen sein.

A. Der Werkstattunterricht.

Die Ideen der Arbeitsschule, auf den Physikunterricht angewendet, mussten zwangsläufig zu den Schülerübungen führen, und es war eigentlich nur die folgerichtige Fortführung des Gedankens der Eigentätigkeit, wenn als einer der ersten Professor O. Frey in Leipzig die Forderung aufstellte, die zu den Schülerübungen notwendigen Apparaturen seien von den Schülern selbst herzustellen. Frey bezeichnet einen so erteilten Physikunterricht als *Werkstattunterricht*. Dieser ist nach dem genannten Methodiker das Ziel, nach dem der moderne Physikunterricht hinstrebt. Nach seinem formalen Zweck, den *motorischen Sinn* des Kindes zu wecken und zu bilden, soll mit dem Werkstattunterricht auch ganz besonders dieses *formale Teilziel* erreicht werden, indem die Hilfsmittel für den Werkstattunterricht, die Werkzeuge und ihr Gebrauch, zu motorischen Vorstellungen und Begriffen, zu motorischem Denken und motorischer Erfahrung führen.

Der Werkstattunterricht will die bei den Schülerübungen verwendeten Apparate durch die Schüler selbst herstellen lassen. Dabei soll allerdings nicht etwa die Handfertigkeit zum Hauptbeweggrund werden. Die Apparate müssen physikalischen Bedürfnissen entsprechen, und nur physikalische Grundsätze dürfen wegleitend sein bei der Anordnung und Durchführung der Werkstattarbeiten.

Frey verlangt, dass schon der Gebrauch der Werkzeuge und ihre Form vom physikalischen Standpunkte aus betrachtet werden. So führt der Meissel zur Betrachtung des Keils, und ihm und seiner Anwendung soll sich die Vorstellung des Auseinandertreibens verbinden. Zange und Schere führen zum Hebel und zur Hebelwirkung. *Werkstattunterricht ist also nicht etwa Handfertigkeitunterricht, ausgeübt an physikalischen Modellen*. Vielmehr soll die Arbeit von physikalischem Denken begleitet sein, und schon das Ergebnis der Arbeit an der Werkbank ist physikalische Erkenntnis.

O. Frey wollte zunächst als Arbeitsmaterial die Abfälle aus der feinmechanischen Industrie verwenden. Er weist dabei auf die Bestandteile des Fahrrades hin, die überall leicht und billig zu beschaffen seien. Der Weltkrieg hat aber dann auch für die Industriegegenden Deutschlands die Verhältnisse so geändert, dass die Beschaffung solcher Bestandteile erschwert, ja verunmöglicht wurde. Als Ersatz fand Frey daher in der sogenannten *Wellpappe* (Wellkarton) ein Material, das leicht zugänglich und zugleich sehr billig ist. In seinem Buch « *Wellpapparbeiten* » (s. Literaturverzeichnis) stellt er eine ganze Anzahl mit Wellpappe hergestellte Versuchsanordnungen für den Physikunterricht zusammen.

Der *Aufbau des Physikunterrichts mit Werkstattübungen* würde sich ungefähr nach folgendem Schema vollziehen:

1. Vorbereitung einer bestimmten Fragestellung durch Heranziehung und Aufzählung von Erscheinungen in der Natur und in der Technik, die den Kindern bekannt sind.
2. Aufstellung der zu beantwortenden Fragen.
3. Aufstellung einer für die Lösung des Problems geeigneten Versuchsanordnung. Zusammenstellung des dazu notwendigen Materials.
4. Herstellung der Apparate in der Werkstatt.
5. Durchführung der Versuche.
6. Ableitung der physikalischen Gesetzmässigkeit aus den Versuchsergebnissen.
7. Auswertung und Anwendung der Ergebnisse auf die Naturerscheinung und die Technik.

Für den Werkstattunterricht in der eben angegebenen Form spricht unbedingt der folgerichtige innere Aufbau der Durcharbeitung irgend eines bestimmten physikalischen Gebietes. Dass dabei allerdings das rein formale Ziel des Physikunterrichts stark in den Vordergrund gerückt ist, steht ausser Frage. Im fernern spricht für den Werkstattunterricht, dass z. B. die Wellpappe sehr billig ist;

Hammer, Schere, Nägel, Draht, Holzstücke kann sich jeder Schüler von zu Hause mitbringen. Als Arbeitsraum dient jedes Klassenzimmer. Man braucht nur noch die Physikstunden so anzusetzen, dass eine Reinigung des Zimmers die andern Unterrichtsstunden nicht beeinträchtigt, also etwa am Schlusse des Vor- oder Nachmittags.

Das gewichtigste Argument *gegen* einen physikalischen Werkstattunterricht liegt darin, dass er *sehr viel Zeit* für die Behandlung eines einzigen Problems in Anspruch nimmt. Die der Primarschule für den Physikunterricht zur Verfügung stehende Zeit ist ohnehin sehr knapp, so dass man sich wohl fragen kann, ob es sich rechtfertigen lässt, die wenigen Stunden für einen derart in die Breite gehenden Unterricht zu opfern. Wir stossen hier in besonders deutlicher Weise auf das Stoffproblem, dessen Lösung auch im Falle des Für und Wider im Werkstattunterricht ausschlaggebend wäre. Ohne irgendwie Stellung zu beziehen, möchte ich wünschen, dass darüber Versuche angestellt würden; denn die Begründung einer physikalischen Schulung im Sinne von O. Frey hat zweifelsohne etwas Bestechendes.

B. Der Apparatebau.

Der Apparatebau schlechthin durch die Schüler kann selbstverständlich auch im Anschluss an den uns geläufigen Physikunterricht mit Schülerübungen oder Demonstrationen durch den Lehrer gepflegt werden. Er läuft dann aber im allgemeinen auf das hinaus, was wir etwa mit *Basteln* zu bezeichnen pflegen. Die Apparate werden als ganz bestimmte Modelle in der Freizeit hergestellt. In bezug auf die Arbeit in der Schule ist ein solches Basteln der Schüler sicher eine wertvolle Hilfe, hat aber mit dem Unterricht selbst nur mittelbaren Zusammenhang. Dass auch im Handarbeitsunterricht der Knaben gelegentlich ein physikalischer Apparat hergestellt werden kann, sei nur nebenbei erwähnt. Im allgemeinen bleibt das Basteln dem persönlichen Eifer des einzelnen Schülers überlassen. Der Lehrer kann allerdings auch hier helfend und ermunternd mitwirken, indem er den Schülern Anleitung gibt und sie auf die notwendigen Hilfsmittel aufmerksam macht. Jedenfalls wäre es sehr erwünscht, wenn die Klassenbibliothek eine Anzahl von Bastelbüchern enthielte (s. Literaturverzeichnis).

*

Von etwas andern Gesichtspunkten aus muss der *Apparatebau durch den Lehrer* betrachtet werden.

Die Erteilung von Physikunterricht ist gebunden an das Vorhandensein einer Apparatur, welche die Demonstration von Versuchen in dem Masse gestattet, dass die gesuchten physikalischen Gesetzmässigkeiten den Schülern vorgeführt werden können. Die Anschaffung einer auch nur bescheidenen Sammlung von physikalischen Appa-

raten ist aber eine kostspielige Sache, und wenn sich auch verschiedene Firmen der Feinmechanik bemüht haben, billige Apparaturen herzustellen, so ist es doch vielen einfachen Landschulen ganz unmöglich, die Mittel zu deren Ankauf aufzubringen. Da bieten sich dem Lehrer *zwei Möglichkeiten*, dennoch Physikunterricht zu erteilen, ohne dass er auf das Mittel der Demonstration vollkommen verzichten muss. Denn ein Physikunterricht ohne jegliche Demonstration sollte schon besser überhaupt unterbleiben.

Einmal lässt sich Physikunterricht erteilen mit Hilfe der von Hermann Hahn eingehend beschriebenen *Freihandversuche* (s. Literaturverzeichnis). Er verwendet dazu ganz einfache und billige Materialien, ohne sich jedoch, wie dies Frey tut, auf ein einziges zu beschränken. Aus Glasröhren, Bechergläsern, Erlenmeyerkolben, Kork, Gummi, Holz, Draht, Blech usw. und aus Gebrauchsgegenständen des Haushaltes oder der Werkstatt werden Versuchsanordnungen aufgebaut, die in vielen Fällen eine durchaus einwandfreie und klare Demonstration einer physikalischen Gesetzmässigkeit erlauben. Die Kosten von solchem *Verbrauchsmaterial* sind sehr gering, so dass auch für die entlegenste Landschule die Möglichkeit besteht, auf diese Weise Physikunterricht zu treiben. Auch für einen derartigen Unterricht bestehen Anleitungen (s. Literaturverzeichnis), die dem Lehrer sowohl für die Materialbeschaffung wie auch für den Aufbau der Versuche an die Hand gehen. Zu hüten hat man sich bloss davor, alles und jedes mit solchen Freihandversuchen zeigen zu wollen. Der Lehrer, welcher auf sie angewiesen ist, wird daher gut tun, nur Probleme anzuschneiden, die mit Freihandversuchen wirklich anschaulich und klar behandelt werden können. Dazu sind vornehmlich die der Wärmelehre und einige der Mechanik und der Optik (Stecknadelversuche) geeignet.

Eine zweite Möglichkeit ist die *Selbsterstellung von Demonstrationsapparaten* durch den Lehrer. Nehmen wir auch hier vorweg, dass sich nicht jeder Apparat bauen lässt. So ist es schlechthin unmöglich, auch nur einigermaßen genau arbeitende Messinstrumente für die Elektrizitätslehre herzustellen. Dies gilt ebenfalls für andere Apparate zur Durchführung von messenden Versuchen, so z. B. für den Bau einer hydrostatischen oder irgend einer andern Waage, die genau arbeiten soll. Wo es dagegen nur darauf ankommt, *qualitative physikalische Erscheinungen* zu zeigen, kann ein selbstgebauter Apparat recht gute Dienste leisten.

Welche Anforderungen müssen wir nun an solche selbst hergestellte Apparate stellen?

1. Die für die Demonstration bestimmten, selbst hergestellten Apparate müssen gross ausgeführt werden. Ihr Aufbau muss einfach und klar sein.

2. Sie müssen wenigstens qualitativ einwandfrei funktionieren.
3. Wo damit ein quantitativ zu bewertender Versuch ausgeführt werden soll, muss dessen Ergebnis innerhalb einer Fehlergrenze bleiben, welche die Ableitung der physikalischen Gesetzmässigkeit noch ohne weiteres gestattet. (Dies ist z. B. für die Hebelversuche bei einem gut gebauten Hebelapparat ohne weiteres möglich, andere selbsthergestellte Apparate, welche einwandfreie quantitative Versuche zulassen, sind: Messkeil, schiefe Ebene, kommunizierende Röhren, Hahnsche Spiegelklötze.)
4. Die Ausführung der selbstgebauten Apparate sollte eine saubere, in den angewandten Techniken fachmännisch richtige sein.

Die letzte Bedingung ist zwar keine unbedingt zu erfüllende; dennoch ist es erwünscht, dass sich selbsthergestellte Apparate gut und ansehnlich präsentieren.

Die Selbsterstellung physikalischer Apparate ist an gewisse Voraussetzungen gebunden: Einmal muss der Lehrer ein bestimmtes Mass von Fertigkeit in der Bearbeitung der notwendigen Materialien, also von Holz, Metall, Glas, Kork usw. besitzen. Ferner müssen ihm die unerlässlichsten Werkzeuge zur Verfügung stehen, und endlich, und dies ist wohl das Wesentlichste, muss er die notwendige Kritik über die Verwendbarkeit der von ihm herzustellenden Apparate im Unterricht üben. Auch hier fehlt es nicht an Anleitungen (s. Literaturverzeichnis).

(Schluss folgt.)

Die Abwertung des Schweizerfrankens.

Für viele Leute kam die Abwertung des Schweizerfrankens wie ein Blitz aus heiterem Himmel, hatte doch der Bundesrat noch in der letzten Woche immer und immer wieder die These vertreten, dass eine Abwertung des Schweizerfrankens nicht in Frage komme. Wer aber die internationalen Vorgänge genauer verfolgte, der musste sich sagen, dass aussenpolitische Ereignisse unsern Behörden das Diktat des Handelns aufzwingen könnten. Die Erhöhung des Diskontsatzes in Frankreich war ein erstes Sturmzeichen; die Abwertung des französischen Frankens drängte zum Handeln. Leicht ist dem Bundesrat der Entschluss, die Goldwährung aufzugeben, nicht geworden. Entscheidend war schliesslich die Nachricht, dass zwischen England, den Vereinigten Staaten und Frankreich ernste Verhandlungen über die Stabilisierung der Währung schweben. Der Anschluss an die grossen westlichen Handelsstaaten musste gesucht werden.

Im eidgenössischen Parlament machen sich drei Strömungen geltend. Kommunisten und Frontisten wollen dem Bundesrate die Heerfolge glatt versagen. Die Sozialdemokraten, einige Liberaldemokraten und Freisinnige wollen von dem Abwertungsbeschluss einfach Kenntnis nehmen. Die grosse Mehrzahl der bürgerlichen Parteien beantragt, mit Zustimmung Kenntnis zu nehmen. Der Kampf wird sich in der Hauptsache

um die letzten zwei Anträge drehen. Der Bundesrat drängt auf Kenntnisnahme unter Zustimmung; man spricht davon, dass er im Falle der Verweigerung dieser Zustimmung seine Gesamtdemission einreichen werde. Im Nationalrat haben erst die Vertreter der Finanzkommission und Herr Bundespräsident Meyer gesprochen; 29 Redner sind noch eingeschrieben. Der Entscheid wird voraussichtlich erst in der heutigen Nachtsitzung fallen. Wie gespannt die Lage ist, zeigt der Umstand, dass die Finanzkommission des Nationalrates zu keinem bestimmten Antrage kam. Sechs Mitglieder sind für einfache Kenntnisnahme, sechs für Zustimmung.

Für alle, denen die Sorge für das Wohl der Arbeitnehmer im weitesten Sinne des Wortes anvertraut ist, kommen schwere Stunden. Die Abwertung ist nun einmal da. Rückgängig kann sie nicht gemacht werden; auch wenn ein Misstrauensvotum gegenüber dem Bundesrate zustande käme. Sicher ist wohl eines: Alle neuen Lohnabbauprojekte sind dahingefallen. Die bange Frage aber bleibt: Wie steht es mit den Preiserhöhungen? In vorsorglicher Weise hat der Bundesrat alle Preissteigerungen, die ohne Zustimmung der Preiskontrollkommission erfolgen sollten, verboten. Ob diese Massregel genügend ist? Man spricht heute schon davon, dass schliesslich eine Erhöhung des Preisniveaus von 10 bis 12% eintreten werde. Das stellt uns vor ganz neue Situationen. Eine genauere Beurteilung der Sachlage kann aber erst zu Ende dieser Woche gegeben werden, d. h. in einem Zeitpunkte, da der Entscheid des Parlamentes gefallen ist und die Besprechungen des Bundesrates mit den Kantonsregierungen und den grossen Wirtschafts- und Personalverbänden des Landes stattgefunden haben werden.

Unterdessen haben die beiden eidgenössischen Räte in zustimmendem Sinne von dem Beschluss des Bundesrates Kenntnis genommen. Wir kommen in der nächsten Nummer auf die Sache zurück.

Bern, den 29. September 1936.

O. Graf.

Aus der Bernischen Mittelschule.

Anfangs September fanden in *Biel* (1. Sept.), *Bern* (2. Sept.), *Burgdorf* (3. Sept.) und *Spiez* (4. Sept.) *Fachkonferenzen* statt, woran sich vorab sämtliche Lehrkräfte mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung unserer Mittelschulen beteiligten und die dem *Aufbau des Geometrieunterrichtes* gewidmet sind.

Die erste dieser Konferenzen wurde am 1. September in *Biel* abgehalten, sie war besetzt von den Mittel Lehrern des Seelandes, des übrigen Jurasüdfusses und des deutschsprechenden Juras. Sekundarschulinspektor Dr. *Marti*, der die Konferenz trefflich leitete, umriss in seinem Eröffnungswort den tieferen Sinn der Fachkonferenzen im allgemeinen und legte die Bedeutung des Fachwissens im Rechnen im Rahmen der Gesamtbildung und Formung des Mittelschülers klar.

Prof. Dr. *Gonseth* von der E. T. H. in Zürich hielt ein ganz ausgezeichnetes Referat über «Grundfragen der ebenen Geometrie». Er umriss, welches Minimum an Wissen vom Lehrer verlangt werden darf, charakterisierte die Besonderheiten der experimentellen Geometrie auf der einen, der abstrakten Geometrie auf der andern Seite, zeigte einen neuen, dritten Weg und wusste

packend darzutun, wo die eigentliche Seele dieses Unterrichtes liegt. Er hielt fest, dass es gelte, die Bedeutung von Wissenschaft und Technik im Gesamtbild der Menschheit und ihrer Entwicklung auch den «unteren» Schichten ins Bewusstsein zu bringen oder sie diese Bedeutung doch mindestens ahnen zu lassen und will auch die Geometrie in den Dienst dieser Aufgabe stellen.

Dr. W. Leuenberger (Bern) sprach über «Der geometrische Teil der neuen Rechenbücher», setzte sich mit verschiedenen Hauptströmungen des Rechenunterrichts kurz auseinander und machte mit der bisherigen Tätigkeit der kantonalen Rechenbuchkommission für Sekundarschulen und ihrer grundsätzlichen Einstellung bekannt. Sodann sprach er eingehend über die wegleitenden Gesichtspunkte für die Erstellung des geometrischen Teils der neuen Rechenlehrmittel. F. Schuler (Wattenwil) referierte über «Praktische Geometrie an der Sekundarschule» und demonstrierte an Hand zahlreicher Apparate und interessanter Probleme die vielseitigen Möglichkeiten auf diesem Gebiet.

Der Nachmittag war der *allgemeinen Aussprache* gewidmet. Eine knappgefasste, klare Darlegung besonders dringlicher Postulate und Hauptfragen durch Dr. P. Marti schuf eine saubere Grundlage zur weiteren Diskussion, die eine Abklärung in verschiedener Richtung brachte und in welcher u. a. Prof. Dr. Gonseth ausgezeichnet dartat, worin der Uebergang vom Konkreten zum Abstrakten bestehe und in welcher Weise die Verbindung vor sich zu gehen habe. Die Aussprache verstärkte auch das Bedürfnis nach einem besonderen, neuen Lehrmittel für diesen Teil der Geometrie im Sinne der Ausführungen des Hauptreferenten. Die Mittel Lehrerschaft steht der baldigen Erstellung eines solchen Lehrmittels durchaus positiv gegenüber. -eg-

Neue Zeugnisse an den Hilfsschulen.

Die Zeugnisreform im Kanton Bern brachte auch die Zeugnisfrage bei den Hilfsschulen ins Rollen. Die Erteilung von Zeugnissen an Hilfsschüler war immer ein besonderer Fall. Taxierte man den Schüler mit dem gleichen Maßstab wie den Normalschüler, so kam er schlecht weg, so schlecht, dass ihn das Zeugnis ganz niederschmettern musste, taxierte man ihn aber im Verhältnis zu seinen Fähigkeiten, so hatte das Zeugnis keinen Vergleichswert mehr und täuschte die Aussenstehenden wie Eltern, Vormünder u. a. über die Schwächen des Kindes hinweg. Es herrschte zudem unter der Lehrerschaft der Hilfsschulen selbst Uneinigkeit, nach welchem Gesichtspunkt die Zeugnisse zu erteilen seien.

Im Einverständnis mit dem Schulinspektorat beschloss die Hilfsschule Bern, bei Einführung der neuen Zeugnisse an den Primarschulen vorläufig noch die alten beizubehalten, bis der ganze Fragenkomplex für die Hilfsschule abgeklärt sei. Im Schosse des Kollegiums der Berner Hilfsschule wurden daraufhin Richtlinien aufgestellt und dann in zwei Versammlungen der Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geisteschwache und zwei Umfragen bei den Hilfsklassen auf dem Lande und in der Stadt das nötige Material gesammelt, das durch Herrn Lehrer Rolli in Bern zusammengestellt und der Sektion vorgelegt wurde. Während noch in der Versammlung vom Frühling in der Bächtelen eifrig debattiert und vor allem der Beibehal-

tung der Zahlenzeugnisse das Wort geredet worden war, konnte am 16. September ziemlich rasch eine Einigung erzielt werden. Die wesentlichen Züge des geplanten neuen Zeugnisses seien hier kurz dargestellt.

Die beiden Schulberichte vom Herbst und Neujahr werden auch an den Hilfsklassen erteilt. Das Jahreszeugnis wird im Gegensatz zu den Normalklassenzeugnissen auch in Worten erteilt, aber in der Weise, dass aus dem Zeugnis ersichtlich ist, was der Schüler beherrscht. Auf keinen Fall sollen sie «in Worten abgefasste Zahlenzeugnisse» sein, Wendungen wie «gut, genügend, ungenügend» werden daher in richtig erteilten neuen Zeugnissen keinen Platz finden. Die Fächereinteilung, wie übrigens auch die ganze äussere Ausstattung des neuen Büchleins soll gleich bleiben oder doch ähnlich sein wie das der Primarschule, nur soll die Rubrik für die Taxierung mehr Raum erhalten. Als weitere Neuerung müssen wir die Wiedereinführung der «Fächer unter dem Strich» betrachten, die bekanntlich für Primarschulen abgeschafft wurden. Die Wiederaufnahme der Rubriken für Betragen, Fleiss und Ordnung wurde sowohl von der Lehrerschaft wie namentlich auch von Herrn Berufsberater Münch gefordert, der darlegte, dass sowohl die Berufsberatung wie auch die Arbeitgeberschaft die obgenannten Angaben nötig haben, da dies ja die einzigen Anhaltspunkte für die Erfassung des Charakters seien. Leider habe die Volksschule dem Zeugnis diese Werte genommen.

In der Versammlung der Sektion Bern der Hilfsgesellschaft wurde beschlossen, diese neuen Zeugnisse seien für die Hilfsschulen auf kommenden Frühling neu einzuführen und durch die Unterrichtsdirektion wenn möglich allgemein verbindlich zu erklären. Sie werden nicht leicht zu erteilen sein. Eine Zahl ist sicher rascher hingesetzt als ein kurzes Sätzlein, das Aufschluss gibt, wie das Kind liest, schreibt und singt, was es rechnet, wie es erzählen kann und was es im Heimatunterricht leistet.

Wir hoffen aber, dass wir damit auf dem richtigen Wege sind und dem sinnvollen Wortzeugnis die Wege ebnen helfen, die zu unserer Volksschule und unsern Mittelschulen führen. Fr. Wenger.

† Hans Schulthess, Oberlehrer in Attiswil.

Unter der Teilnahme seiner ganzen Gemeinde und einer grossen Zahl von Kollegen und Freunden aus der näheren und fernerer Nachbarschaft ist Hans Schulthess am Dienstag, dem 25. August zur letzten Ruhe geleitet worden. Die Weihe dankverklärten Abschiedswehs lag über der Trauergemeinde, als Pfarrer Feldges das Leben und Wirken des Heimgegangenen in tiefer Deutung aufzeigte und Sekundarlehrer Studer und Klassenkamerad Rüz im Namen der Kollegen und Freunde Worte des Abschieds, des Dankes und treuen Gedenkens sprachen. Wohl kein Haus in Attiswil, wo nicht Trauer und Schmerz um den Verstorbenen walteten, keine Familie, die ihm nicht das letzte Ehrengelichte geben wollte, keiner seiner Dorfgenossen, der nicht an der Bahre erst recht des grossen Verlustes inne geworden wäre. Ergreifend war der mächtige Trauerzug nach dem Friedhof, eine schmerzbrandete Kundgebung einer ganzen Gemeinde und Gegend, die für einen ihrer Besten zeugen wollte.

Und dabei war Hans Schulthess einer der Stillen im Lande gewesen. Nach öffentlichen Ehren und Aemtern hat er nie gezeit. Er gehörte, um mit Gottfried Keller zu reden, zu dem ungezeichneten Stammholz aus dem Waldesdickicht der Nation, zufrieden mitzurauschen und mitzubrausen in der heimeligen Waldnacht des Volkes. Aber gerade deswegen wurde er der von allen neidlos Geachtete, Beliebte, und gerade deshalb genoss er als Gleicher unter Gleichen das ungeteilte Vertrauen aller Gemeindemitglieder, gleichgültig welches Standes, welches Alters oder welcher Partei sie waren.

35 Jahre lang hat er als Lehrer in Attiswil gewirkt, erst einige Jahre auf der Mittelstufe, dann bald als Oberlehrer. Pflichterfüllung und persönliche Hingabe im Berufe waren ihm Selbstverständlichkeit, und darum empfand er die grosse Verantwortung nicht als Last, sondern eher als innern Ansporn. Aber seine Arbeit hörte nicht an der Schultüre auf. Er lebte mit seinem Attiswiler Völklein; er war mitten unter ihm, wenn es arbeitete und wenn es feierte; er sass in seinen Reihen bei froher Geselligkeit und stand ihm bei mit Rat und Tat in Tagen der Prüfung, des Leidens; er zürnte, strebte, klagte und kämpfte mit ihm; er war sein Sprecher bei frohen Anlässen und der Tröster an so mancher Bahre. So war es ihm vergönnt, in Stunden, da Freude oder Schmerz sich hemmungslos offenbaren, jene tiefen Blicke in die Volksseele zu tun, durch die man erst ganz begreifen und verstehen lernt. Und er verstand seine Gemeinde. Er war nicht ungehalten, dass es verschiedene Köpfe und Gesinnungen, verschiedene Meinungen und Richtungen auch unter seinen Attiswilern gab. Er war zufrieden, wenn er jedem etwas sein durfte und helfen konnte. Das Gefühl des Verwachsenseins mit seiner Gemeinde gab ihm aber auch jene Festigkeit und Sicherheit, die er an den Tag legte, wenn es galt, für eine gute Sache einzustehen, ob sie nun volkstümlich war oder nicht. Als Aufrechter im Kampf der Meinungen hat er sich erwiesen in jenen Jahren, da es galt, für die Forderungen unseres Standes einzustehen, der Lehrerschaft aus der drückenden Not herauszuhelfen, erst durch Erkämpfung der Teurungszulagen und nachher durch Schaffung neuer gesetzlicher Grundlagen für eine geschütztere Existenz. Damals ist er in seiner Gemeinde furchtlos und unentwegt für unsere Verlangen eingetreten, und er durfte das ohne fürchten zu müssen, durch herbe Offenheit in der Verfolgung gerechter Ziele seine Stellung als Lehrer zu erschüttern. Ein Wink, dass es zu gegebener Zeit für unsern ganzen Stand von weittragender Bedeutung ist, wenn der Lehrer auf dem Lande mitten im Volke drin steht. Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft.

Die Kollegen, vorab die ältern, die mit Hans Schulthess durch jahrzehntelange Freundschaft verbunden waren, verlieren viel an diesem lieben Menschen. Wir, seine Weggefährten ernster und froher Tage, wir werden den guten Kameraden mit dem frohen Kinderherzen, dem aufrechten Wesen, dem träfen Urteil und dem hilfsbereiten Verständnis auf unserm Abendgang immer und immer wieder vermissen. An den Konferenzen hat er selten ohne zwingende Abhaltung gefehlt; aber auch sonst stand er immer zur Verfügung, sobald man ihn rief. Immer brachte er an unsere Zusammenkünfte ausser dem Willen zur Mitarbeit noch etwas besonderes mit: ein heitergestimmtes Herz, einen aufgeschlossenen

Sinn und jene Wärme des Frohmuts, die sich sofort dem ganzen Kreise mitteilte. Er war einer von denen, die wussten und erfahren hatten, dass die Zusammenkünfte unter Kollegen mit beruflicher und ausserberuflicher Aussprache und Stunden ungezwungener Geselligkeit und Sichgebens ein Gesundbrunnen sind, der befedernde Kraft für die schweren Pflichten schenkt.

Unsere Zeit lechzt nach Verherrlichung der Grossen oder derjenigen, die gross scheinen, sei es in Politik, im Wirtschaftskampfe oder gar im Sport. Unter die Grossen gehört unser Hans Schulthess nicht. Er war einer der bescheidenen Tagelöhner im Weinberge des Herrn, einer der schlichten Arbeiter in seinem abgesteckten Bereich. Aber liegt nicht gerade in der Erfüllung all der kleinen Aufgaben des Alltags, im anspruchslosen und oft unscheinbaren Dienst am Ganzen, im stillen Ausharren auf dem von der Vorsehung bestellten Posten etwas Unvergängliches und Grosses? Nicht jene, die sich im Ruhmesglanze der Rekorde sonnen, verkörpern die unzerstörbare Lebenskraft und den zähen Lebenswillen unseres Volkes, sondern beide wachsen und entfalten sich in den Menschen, die trotz mancher Schwäche und zeitweisen Abirrung ihren Weg der Pflicht gehen und immer wieder finden.

So schwebt denn auch über dem Tagewerk unseres Kollegen und Freundes Hans Schulthess ein leiser Klang der Unsterblichkeit:

Findest Du nicht oft einen Klang,
Wie zu frühe herübergeklungen?
Also hat sich heut Dein Sang
Heimlich zu uns hinübergeschwungen!

Dort im donnernden Weltensang
Wirst Du ein leises Lied erkennen.
Das Dir, wie fernster Glockenklang,
Diesen Sommertag wird nennen.

Denn die Ewigkeit ist nur
Hin und her ein tönendes Weben;
Vorwärts, rückwärts wird die Spur
Deiner Schritte klingend erbeben,

Deiner Schritte durch das All,
Bis, wie eine singende Schlange,
Einst Dein Leben den vollen Schall
Findet im Zusammenhange.

R. St.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Herbsttagung der deutschen Sektion Biel. Auf den 16. September berief der Vorstand der deutschen Sektion Biel eine ganztägige Versammlung ein, die in den Räumen des Hotels Bellevue in Magglingen stattfand und auf welcher das von der pädagogischen Kommission aufgestellte Arbeitsprogramm des Jahres, «*Sorgenkinder der Schule*», behandelt werden sollte.

Um eine annähernd umfassende Behandlung des Leitthemas zu erhalten, hatte man drei Referenten zum Vortrag verpflichtet, einen Arzt, einen Psychologen und den Praktiker aus den Hilfsklassen der Stadt Biel. Dass diese Wahl eine glückliche war, bewiesen sowohl der starke Besuch der Veranstaltung durch die Lehrerschaft unserer Sektion, als auch die Redner selber, die in klar gefassten Ausführungen das unerschöpfliche Thema gründlich zu durchleuchten trachteten, soweit es die ihnen eingeräumte Zeit erlaubte.

Auf dem Programm des Morgens stand neben den geschäftlichen Traktanden der Sektion der Vortrag des Herrn Dr. *Lauenner*, städtischer Schularzt in Bern: «*Schulanforderung und Leistungsfähigkeit des Kindes*». Hier sprach der täglich in Schulfragen zu Rate gezogene Arzt, der in unzählbaren Fällen bei Kindern nach den Ursachen und Hintergründen ihres

Versagens in der Schule geforscht hat. Dem Redner standen interessante statistische Ergebnisse zur Verfügung, die einen Blick in Dinge gewährten, die zwar dem Lehrer bekannt sind, die aber, einmal in Zahlen ausgedrückt, dennoch überraschen. Nach einigen Feststellungen über die verschiedene Leistungsfähigkeit bei Knaben und Mädchen hinsichtlich Alter und Entwicklung, nach andern, die festlegten, wie Witterung und Jahreszeit ihre Einflüsse auf die Lernfähigkeit des Kindes ausüben, ging der Sprechende über zu den eigentlichen pathologischen Erscheinungen, unter denen besonders die nervösen Störungen, vor allem die psychisch bedingten, die Hörer zu fesseln vermochten. Dr. Lauener schloss seine Ausführungen mit dem schönen Satz, dass es Pflicht des Erziehers sei, die Individualität des Kindes zu kennen nicht nur im Interesse des einzelnen, sondern in dem des ganzen Volkes.

Nach dem Mittagessen hörte die Versammlung vorerst einige Lieder an, welche der *Lehrergesangsverein von Biel und Umgebung* unter der Leitung von *Wilhelm Arbenz* darbot. Rauschender Beifall belohnte die Sänger und den feinsinnigen Dirigenten.

Darauf sprach Herr Dr. *Hans Hegg*, Erziehungsberater in Bern, über *Lernschwierigkeiten und disziplinarische Schwierigkeiten*, wobei der zweite Teil des Themas allerdings nur soweit gestreift werden sollte, als er eine direkte Folge des ersten darstellt. Lernschwierigkeit kann mit Lernschwäche identisch sein, führte der Redner aus, und fusst dann oft unmittelbar auf dem Intelligenzmangel des Kindes. Die leichtern Formen dieses Schwachsinnigen treten oft undeutlich zutage, so dass sie nicht selten übersehen werden. Der anpassungsfähige Schwachsinnige ist unter Umständen imstande, sich in alle Schulanforderungen einzufügen. Schulunlust und notorisches Schwänzen sind oft Zeichen von Schwachsinn. Eine falsche Diagnose auf Schwachsinn erfahren oft Verwahrloste, die aber, sowie ihnen richtige Pflege und Erziehung zuteil werden, in den Vollbesitz der Lernfähigkeit zurückgelangen können. Ueber den Infantilismus, der sich meist bei verwöhnten und verzärtelten Kindern zeigt, sprach dann der Redner und ging endlich über zu dem grossen Kapitel über die Neurotiker, die er als die eigentlichen Ausweicher vor den Schwierigkeiten der Schule bezeichnete, welche sich nicht selten in das Reich der Tagträume flüchten. Einen grösseren Raum beanspruchten in den Ausführungen Dr. Hegg's das Minderwertigkeitsgefühl, der Trotz, der oft seine Ursachen in misslichen Familienverhältnissen hat, das Schockerlebnis und die sexuelle Neugierde, welche alle ein gestörtes seelisches Gleichgewicht mehr oder weniger deutlich zeigen. Jedes Kind aber, versicherte der Sprechende, wünscht im Grunde ein guter Schüler zu sein, und jede Lernschwäche ist das Zeichen einer innern Not, die ergründet werden muss, soll dem Schüler geholfen werden.

Als letzte sprach in Vertretung des vorgesehenen Referenten Fräulein *Girtanner*, Hilfsschullehrerin in Biel, über «*Wesen und Wollen der Hilfsklassen*». Sie zeigte mit dieser Arbeit, die im Zusammenwirken der Hilfsklassenlehrer der Stadt entstanden war, was der Unterricht der Minderbegabten bedeutet, wie er sich vollzieht, und damit, wie mühsam und schwierig er ist. Leitmotiv des Unterrichts an der Hilfsschule, die von Eltern und Lehrern so gern ein wenig über die Achsel angesehen wird, ist, so formulierte die Vortragende, den Minderbegabten die Freude an der Tätigkeit zu geben und sie nach Verlassen der Schule trotz aller Schwierigkeiten als nützliche Glieder in die menschliche Gesellschaft einzuordnen. Die überaus interessanten Ausführungen wurden mit einigen Wünschen abgeschlossen, deren Erfüllung für die Hilfsklassen sehr wertvoll wäre, und die wir hier erwähnen, da sie sicherlich nicht nur für die Verhältnisse in der Stadt Biel Gültigkeit haben:

Es wäre gut, wenn sich die Eltern von der Arbeit in den Hilfsklassen durch Besuche eine richtige Vorstellung machen wollten. Man mache den Eltern keine falschen Hoffnungen über eine mögliche Rückkehr ihrer Kinder in die Normal-

klassen. Die Hilfsklassen sollten weder von Eltern noch von Lehrern als Schreckmittel verwendet werden. Und endlich: Die Lehrer möchten die Schüler so nahe dem Schuleintritt als möglich in die Hilfsklasse anmelden.

Alle drei Vortragenden erfreuten sich einer regen Aufmerksamkeit. Die Diskussionen wurden nicht sehr eifrig benutzt, vielleicht, weil das Gehörte eher nachdenklich stimmte, als dass es zur Fragestellung und Meinungsäusserung anregte. Lediglich eine Forderung wurde gestellt: Es möchten die von Dr. Lauener angeregten jährlichen Gehöruntersuchungen in den Schulen wirklich durchgeführt werden. Auf die Frage, wie man dem Uebel steuern könne, dass die Kinder grade in dem Alter am meisten in Anspruch genommen werden (z. B. durch die Aufnahme in die Mittelschule), in dem sie der grössten Schonung bedürftig sind, konnte keine Antwort gegeben werden, die den wirklichen Schulverhältnissen entsprochen hätte.

g. r. s.

Lehrerverein Bern-Stadt. *Vereinsversammlung vom 23. September 1936 im Bürgerhaus.*

Die besondere Art und Wichtigkeit zweier zur Behandlung stehenden Geschäfte — die städtische Verordnung zur Bekämpfung des Doppelverdienertums und das städtische Lohnbauprojekt auf 1. Januar 1937 — veranlassten über 100 Kolleginnen und Kollegen, dem Ruf des Vorstandes zu folgen; doch bleibt festzustellen, dass immer noch eine grosse Zahl der Mitglieder es nicht für nötig findet, sich an wichtigen Vereinsbeschlüssen zu beteiligen.

Mit dem Inhalt eines Vortrages des Gemeinderates an den Stadtrat betreffend Beschlussfassung zur *Bekämpfung des Doppelverdienertums* unter den Beamten, Angestellten, Arbeitern und der Lehrerschaft der Gemeinde Bern wurde die Versammlung durch ein Referat des Kollegen H. Cornioley bekannt gemacht, der auch ausführte, welche Vorkehren der Vorstand getroffen hat. Ergänzend konnte der Präsident, Kollege P. Fink, mitteilen, dass die Vorlage von der vom Stadtrat eingesetzten Kommission an den Gemeinderat zurückgewiesen worden sei, nachdem grundsätzlich Eintreten beschlossen wurde. Da wohl eine neue Vorlage unsern rechtlichen Einwänden gerecht werden würde, könnte das Geschäft an einer spätern Sitzung behandelt werden, mit dem neuen Beschlussesentwurf als Grundlage. Die Versammlung entschied sich nach einem Votum des Kollegen Rätz für sofortige Behandlung der grundsätzlichen Stellungnahme. Die Diskussion wurde von beiden Seiten leidenschaftlich und überzeugend geführt, ohne eine gewisse Höhe zu verlassen. Besonders unsere geschätzten Kolleginnen verteidigten eindringlich das Recht der Frau auf Arbeit, wobei darauf hingewiesen wurde, dass dieses Recht in den meisten Fällen eine Pflicht gegenüber der Familie sei. Die Gegenseite machte mit nicht weniger Geschick auf die Not der Arbeitslosen aufmerksam, die sich an jeden Strohalm klammern. Dabei wurde oft ganz vergessen, dass es sich nicht um eine nur gegen die Lehrerschaft gerichtete Vorlage handelt, sondern um eine, die alle Gemeindefunktionäre umfasst. Schliesslich wurde nachstehende Resolution mehrheitlich beschlossen, die für weitere Verhandlungen leitend sein soll:

«Der Lehrerverein Bern-Stadt hat volles Verständnis für das Bestreben der Behörden, durch geeignete Massnahmen der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken. Er vermag jedoch im Vorgehen gegen den Doppelverdienst der städtischen Angestellten, Beamten und Lehrpersonen keine wirksame Massnahme zu erkennen. Das Problem wird vielmehr besser durch planmässige Arbeitsbeschaffung und Einschränkung der Privilegien des Holding-, Trust- und Bankkapitals gelöst werden können.

Bisher galt das Bestreben der Eheleute nach gemeinsamer Anstrengung und Arbeitsleistung zur Erhaltung und Hebung der Familie als sittlich anerkennenswert und dürfte es unter allen Umständen bleiben.

Der Lehrerverein Bern-Stadt hält deshalb grundsätzlich am Berufsrecht auch der verheirateten Frau fest.»

(Es folgen einige Punkte, die sich mit der zurückgewiesenen Vorlage befassen.)

«Der Lehrerverein Bern-Stadt lehnt deshalb eine Vorlage des Gemeinderates, die nicht aus Verhandlungen mit den Personalverbänden hervorgegangen ist, ab und ersucht die zuständigen Behörden, den besonderen gesetzlichen Belangen der Lehrerschaft gebührend Rechnung zu tragen und das Vertrauen nicht durch Willkürakte zu beeinträchtigen.»

Zentralsekretär Graf orientierte in der Folge über das Resultat der Behandlung des *Finanzprogramms II* im Grossen Rat. Zum ganzen Fragenkomplex muss später noch Stellung genommen werden. Doch bezweifelt der Referent die Richtigkeit des regierungsrätlichen Vorgehens, da eine Komponente in der ganzen Sanierungsfrage die gleiche bleibt: der Geldzins.

Ueber das *Projekt eines städtischen Lohnabbaus* referierte der Präsident sehr eingehend. An einer Konferenz, zu der der Gemeinderat die beteiligten Personalverbände eingeladen hatte und selber vollzählig erschien, wurde die Lage der Gemeindefinanzen dargetan: Ein Defizit der Rechnung für das Jahr 1936 ist unabwendbar; das Budget selber sieht ein solches vor von 2,7 Millionen Franken. Bereits wurden darüber hinaus Nachtragskredite im Betrage von Fr. 250 000 bewilligt. Ferner können an Ausfällen bereits errechnet werden bei den Trameinnahmen Fr. 200 000, Gemeindesteuern Fr. 750 000, Gebühren Fr. 100 000, an Bundes- und kantonalen Subventionen Fr. 200 000. Demgegenüber ist ein Ansteigen der Ausgaben der sozialen Fürsorge festzustellen. Der Gemeinderat kommt zum Schluss, auf der Lohnsumme der städtischen Beamten und Angestellten inklusive Lehrerschaft im Betrage von 19 Millionen Franken rund 1 Million Franken einsparen zu müssen, nicht etwa um das Budgetgleichgewicht pro 1937 herstellen zu wollen, sondern um diese Summe frei zu bekommen zur Finanzierung verschiedener Projekte wie Gewerbeschule, Polizeikaserne, neue Zufahrtlinie, Schulbauten im Marzlimoos, im Interesse der Arbeitsbeschaffung. Ein dafür nötiges Anleihen von 6 Millionen Franken sollte aus diesem Abstrich auf den Löhnen verzinst und amortisiert werden, so dass dem Abbau der Charakter eines Krisenopfers gegeben würde.

Die in der Folge mit den beteiligten Verbänden gepflogenen Unterhandlungen, die sehr korrekt und loyal geführt wurden, zeitigten nachstehendes Ergebnis, dem die Versammlung zustimmte, wobei eine eventuelle Erhöhung der Kopfquote abgelehnt wurde:

Es sind mit dem Gemeinderat Verhandlungen aufzunehmen auf der Grundlage von Fr. 120 Kopfquote und 3% Lohnabbau, wobei die frei werdende Summe für Arbeitsbeschaffung zu verwenden ist; dazu kämen noch die bereits bestehenden 2% Abzug für die Pensionskasse.

Im Anschluss an dieses Traktandum gelangte noch eine vom Kollegen Rätz vorgeschlagene *Tagesordnung* ebenfalls einstimmig zur Annahme:

«Die Versammlung des Lehrervereins Bern-Stadt nimmt Kenntnis vom bisherigen Verhandlungsergebnis mit Gemeinderat und Verbänden in der Frage des Lohnabbaus auf 1. Januar 1937, dankt seinen Delegierten, insbesondere dem Präsidenten, für die grosse, gute und umsichtige Arbeit und spricht den Delegierten das Vertrauen aus.»

Nach den über drei Stunden dauernden, nicht leichten Verhandlungen durfte der Präsident auch noch den Dank der Lehrerinnen für einwandfreie Art der Behandlung des Traktandums «Doppelverdienertum» entgegennehmen, der ihm sicherlich gebührt.

H. R.

Es ist unzweifelhaft wichtiger, wie der Mensch sein Schicksal aufnimmt, als wie es in Wirklichkeit ist.

W. von Humboldt.

Verschiedenes.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Im Monat Oktober gibt die Vereinigung vier *Reliefkärtchen* heraus, die der Einführung ins Kartenverständnis und dem Reliefbau dienen. Es erscheinen: Der Gurten: 1: 12 500; Jolimont: 1: 25 000; Kanderdelta: 1: 10 000; Zusammenfluss von Emme und Grünen: 1: 8000; Preis: 25 Rp. das Kärtchen. Ein Einführungskurs für den Bau von Reliefs findet in Bern am 12. und 13. Oktober statt; Kursleiter Dr. Nobs-Neuenegg. (Siehe auch Berner Schulblatt vom 12. September.) B.

Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Am Mittwoch dem 16. September hielt die Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache ihre Herbsttagung in Burgdorf.

Der Vormittag war ausgefüllt durch einen Besuch der Anstalt Lerchenbühl. In den Klassen der Anstaltsschule erhielten wir Einblick in die schwierige Arbeit, auch diesen schwächsten Kindern noch die lebenswichtigsten Bildungswerte zu vermitteln. Mangelnde Intelligenz, häufig auch Störungen der Sinnesorgane (vor allem Schwerhörigkeit) und schwere Erziehungsfehler liessen diese Kinder in ihrer Entwicklung zurückbleiben. Lesen, Schreiben und Rechnen sind hier wohl Hauptfächer; aber die wichtigste Aufgabe ist doch die Erziehung zur Lebenstüchtigkeit, sei es durch besondere Betonung der lebenskundlichen Seite in den übrigen Schulfächern oder durch praktische Erziehung in der Arbeit selbst. Eine Ausstellung zeigte uns die Handarbeiten der Mädchen wie auch die Flechtarbeiten der Knaben. Wir sahen Teppiche aus Filzenden, Rohrsessel, Sitze aus Bast oder Stroh, Strohfinken, Strohflechten und Strohsitzen wurde durch die Trachtenbewegung angeregt und dürfte eine schöne Abwechslung zu den bisherigen Arbeiten bringen, wenn der nötige Absatz der Erzeugnisse nicht ausbleibt. Nicht vergessen dürfen wir die Arbeiten der Schuhmacherei, wo immer Lehrlinge beschäftigt sind. Dass die Schwachbegabten in praktischer Hinsicht oft andere Wege gehen als in der Schule, zeigt die Tatsache, dass ein schwacher Schüler der Anstalt die praktische Lehrsprüfung als Schuhmacher mit Erfolg bestanden hat.

Beim Znüni orientierte uns Herr Vorsteher Iseli über Gründung, Organisation und Zweck der Anstalt. Rund 100 Gemeinden des Oberaargaus, des Emmentals und des Seelandes bilden eine Genossenschaft mit dem Zweck, ihre schwachbegabten Kinder in der Anstalt Lerchenbühl billiger versorgen zu können, als dies in privaten Heimen geschehen kann. In der Anstalt werden die Kinder nicht nur geschult, sondern auch zur Arbeit in Haus, Garten und Feld herangezogen. Der Wert dieser Arbeiten tritt erst beim Austritt aus der Anstalt so recht zutage, wo sich die Zöglinge den Anschluss ans Leben selber suchen müssen. Die Stellung des Anstaltspersonals ist nicht schlecht. Um so eigentümlicher berührt es, wenn sich trotz Lehrerüberfluss immer nur wenige um die Anstaltsstellen bewerben. Anstalten haben Besucher nötig; denn immer noch herrscht da und dort die Meinung, in den Anstalten würden die Kinder ausgenutzt und schlecht behandelt. Durch Anstaltsbesuche sind aber schon viele aufgeklärt worden und haben gesehen, dass auch die Anstalten mit der Zeit Schritt halten. In den letzten fünf Jahren wurde das Anstaltsgebäude gründlich renoviert; glücklicherweise, denn mit dem neuen Finanzprogramm des Staates steht wieder ein neuer Abbau der Subventionen und Beiträge für die Lehrerschaft bevor. Ein Rundgang durch das schmucke Anstaltsgebäude gewährte uns Einblick in das Wesen und den Betrieb dieser 90köpfigen Familie.

Den Hauseltern und dem Personal möchten wir auch an dieser Stelle danken für das, was sie uns an diesem Vormittag alles zeigten und für die viele Arbeit, die sie im stillen leisten. Ebenso danken wir auch für das vortreffliche Znüni.

Unter dem Vorsitz des Herrn Oberlehrer Zoss in Bern befasste sich die Sektion im geschäftlichen Teil der Tagung

mit der Neuordnung der Zeugnisse an Hilfsschulen, über die an anderer Stelle berichtet wird. Aus einigen interessanten Mitteilungen des Vorsitzenden möchten wir die Kürzung der Bundessubvention für Anormale erwähnen, wodurch der Gesellschaft die Fürsorge und Ausbildung der Anormalen wieder erschwert wird. Ferner möchten wir den Besuch des Fortbildungskurses der schweizerischen Gesellschaft im Kirchgemeindehaus Zürich-Enge vom 5. und 6. Oktober nächsthin empfehlen. Der Kurs behandelt die Einführung in die neuen Schweizer Tests und den Formdeutversuch nach Rorschach; er dürfte auch Lehrer an Normalklassen interessieren.

Nach dem Mittagessen im Casino besuchten wir das Karolinenheim in Rumendingen, das der Anstalt Lerchenbühl angeschlossen ist. Während der Kriegszeit stiftete Karoline Werthmüller, die letzte ihres Geschlechtes, ihren währschafte Wohnstock, einen ansehnlichen Bauernhof und eine bedeutende Summe Geldes den am wenigsten bildungsfähigen Kindern. Heute beherbergt das Heim 18 bildungsunfähige Kinder unter 18 Jahren, arme, unbeholfene Tröpflein, die nicht einmal zu den einfachsten Arbeiten herangezogen werden können. Da ist viel Elend an einem kleinen Ort. Wir möchten allen

denen den Besuch dieses Heims empfehlen, die mit sich selbst und der ganzen Welt unzufrieden sind, aber auch allen, die immer nur ihrem eigenen Vorteil nachjagen. Eine interessante Autofahrt über die Lueg an die Dahlienausstellung in Waldhaus gab der Tagung trotz nebligem Wetter einen schönen Abschluss. *Fr. Wenger.*

Zwei Filmvorführungen in der Schulwarte. Der Bernische Verein abstinenten Lehrer und Lehrerinnen gedenkt diesen Winter in möglichst vielen Gemeinden des Kantons zwei alkoholgegenerische Filme zu zeigen. Vorgesehen sind für Abendvorführungen «*Der unbekannte Verbrecher*» und für Schülervorführungen «*Pierrette*». Beide Filme enthalten neben prächtigen Landschaftsbildern allerliebste Kinderszenen. Aus der Handlung ist der alkoholgegenerische Gedanke in feiner Weise spürbar. Um Pfarrern, Lehrern, Kirchgemeinderäten, Schulbehörden, Ortsvereinen, kurz all denen, die sich für eine Vorführung interessieren, Gelegenheit zu geben, die beiden Filme vorher zu sehen, rollen sie Samstag den 10. Oktober in der Schulwarte in Bern. «*Pierrette*» vormittags 10 Uhr, «*Der unbekannte Verbrecher*» nachmittags 2 Uhr. Jedermann ist zu diesen Vorführungen eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Au Congrès mondial de l'enseignement pour l'Éducation nouvelle.¹⁾

III.

L'ombre de Decroly. — Un exposé du Dr Wallon.

M^{lle} Hamaïde, la distinguée collaboratrice de Decroly, entretient la flamme du souvenir. Depuis trois ans, Decroly n'est plus; mais la chaleur et l'enthousiasme de cet homme ont suscité chez ceux qui l'ont approché un élan et une foi qui ne s'éteindront qu'avec la mort. M^{lle} Hamaïde — que j'avais vue à l'œuvre dans son école de l'Ermitage, en 1935 — donnait un cours, à Cheltenham, sur la «*pédagogie decrolyenne*». Je m'y rendis.

Avec une chaleur communicative, M^{lle} Hamaïde sut évoquer la vie du pédagogue belge, cette enfance banale d'un élève exécrationnel, et qui se souviendra de ce que l'école «*aurait dû lui donner*». Médecin, spécialiste des maladies nerveuses, puis des troubles nerveux infantiles, Decroly s'occupait des anormaux. Pour eux, il ouvrit une clinique qui devint bientôt une école. Decroly, par la médecine, aborda la pédagogie. Critiqué par ses confrères, suspecté par les gens d'école, allant droit son chemin, il s'attira peu à peu la sympathie et l'intérêt de maîtres d'élite, et réussit à ouvrir l'Ermitage, que devraient pouvoir visiter tous ceux qui rêvent d'une éducation rénovée. Il y a trois ans, dans sa soixantième année, le grand pédagogue belge décédait d'une attaque foudroyante, au moment où, geste symbolique, il se penchait pour arracher une mauvaise herbe dans son jardin.

L'influence de Decroly est immense. Des centaines d'écoles, en Belgique, en Amérique du Sud, se sont inspirées de ses doctrines. En quoi consistent-elles? Nous renvoyons nos lecteurs à l'ouvrage intéressant qu'a publié l'an dernier M^{lle} Flayol: «*Decroly*.»

¹⁾ Voir les nos 23 et 26, des 5 et 26 septembre 1936.

De la visite à l'école de l'Ermitage et à la famille Decroly, de la lecture du travail de M^{lle} Flayol et du cours éloquent de M^{lle} Hamaïde, juxtaposant ces impressions diverses, je broserai, en quelques lignes, pour les lecteurs de «*L'École Bernoise*», ce que je crois être la structure intime de la pédagogie decrolyenne.

Pour dire vrai, Decroly n'a pas créé de méthodes, mais il a affirmé quelques principes essentiels, appliqués en tenant compte du milieu, des enfants, des maîtres.

1. *On ne prépare à la vie que par la vie.* Toutes les écoles devraient être situées à la campagne; sinon, il faut introduire la nature à l'école, mettre à la disposition des enfants des jardins, des plantes, des animaux en liberté.

2. L'école doit grouper des enfants de tous les âges, vivant ensemble, de 4 à 15 ans, sans différence de sexe ou de classe sociale. C'est la condition *sine qua non* pour éveiller l'esprit de camaraderie et de tolérance. Mais la classe est formée d'enfants ayant le même développement.

3. L'école decrolyenne s'accommode d'une maison ordinaire. Point n'est besoin de locaux spéciaux. Toutes les classes deviennent des laboratoires, simples, adaptés à la vie de l'écolier.

4. Le personnel enseignant doit posséder de l'enthousiasme, de l'imagination, un esprit créateur marqué.

5. Le *travail manuel*, qui a précédé le travail intellectuel dans l'évolution humaine, doit occuper une place prépondérante dans les programmes scolaires.

6. Les leçons ne se donnent pas seulement en classe. Le maître doit sortir souvent, prendre contact avec la vie des hommes. Un jour par semaine est réservé aux visites d'usines et d'ateliers, aux excursions et aux promenades.

7. Les enfants doivent prendre une part active à la vie de l'école. Ils organisent des causeries, des représentations, gèrent eux-mêmes certaines caisses, prennent de multiples initiatives, surveillent le matériel collectif, veillent à la bonne marche de la maison.

La technique de l'enseignement decrolyen s'appuie sur les récentes découvertes de la psychologie. Decroly, en substance, reprochait à l'école traditionnelle son manque d'intérêt pour l'enfant et l'absence de cohésion entre les branches composant le programme. La division des branches méconnaît, dit Decroly, le processus de la pensée enfantine, qui évolue en trois stades :

- 1° *Observation* (mesure, calcul global).
- 2° *Association* (dans le temps et l'espace), sans recourir aux classiques manuels scolaires.
- 3° *Expression* abstraite, englobant l'étude du vocabulaire, de la lecture — acquise globalement —, du dessin, de la rythmique, etc.

Dans tous les domaines qu'explorera l'enfant, Decroly veut que soient respectés les stades ci-dessus. Et pour que l'élève ne se fourvoie pas, que son esprit n'imité pas l'abeille qui voltige, il a conçu les *centres d'intérêt*. Les connaissances humaines se rattachent à quatre grands centres :

- 1° l'alimentation;
- 2° la protection contre les intempéries;
- 3° la défense contre les dangers;
- 4° le travail.

Et pendant un an, le centre d'intérêt servira d'étude. Il n'y a rien de déterminé, de conçu *a priori*; le travail sera la résultante de l'intérêt de l'enfant et de celui du maître. Le *milieu* et le *moment* conditionneront tout enseignement. J'ai vu des travaux de petits Bruxellois; j'ai entendu le rapport fouillé de M. Nieto-Caballero, haut fonctionnaire colombien qui a introduit le système decrolyen dans son pays. L'avouerai-je? J'ai eu l'impression nette que Decroly a découvert les sources du dynamisme infantin. Par ses méthodes, les enfants travaillent ferme et s'affirment.

Je serais heureux que la commission des cours de perfectionnement recourût à M^{lle} Hamaïde. Il est salutaire de recevoir, de temps à autre, quand on vit dans une bonne petite maison tempérée, des bouffées d'air frais qui vous fouettent les idées... M^{lle} Hamaïde prêchant dans le Jura, quel fructueux examen de conscience pour nous tous!

*

La France avait délégué à Cheltenham des personnalités de valeur; citons simplement le Dr Wallon, professeur de psychologie à la Sorbonne, et M^{lle} Carroi, pédagogue de renom, professeur au lycée Lamartine, à Paris.

Wallon, en une causerie serrée de plus d'une heure, sans notes, sans aide-mémoire, en un style qui affectait l'improvisation, brossa un saisissant

tableau des « rapports entre la science et la formation de la personnalité libre ». Avec franchise, le savant psychologue établit le bilan de l'heure présente, la catégorie de ceux qui bénéficient des techniques de la science, et de ceux qui n'en bénéficient pas. La liberté, affirme Wallon, est un réflexe, comme l'appétit. Mais la notion même, au cours des siècles, a subi une sublimation. Les rapports entre la science et la liberté ont varié. Pour la sagesse antique, la liberté semblait liée à la connaissance de la nature. Platon, constatant que l'homme souffrait de servitudes imposées par la matière, affirmait que l'effort du sage devait tendre, par la connaissance et l'élan, à réaliser l'ordre du monde et à s'y incorporer. Stoïciens, épicuriens, spinoziens observaient aussi une attitude contemplative, acceptaient un vaste déterminisme englobant l'homme.

Mais la science n'avait rien changé à la réalité, puisqu'une partie de l'humanité était livrée au travail (esclavage) tandis que l'autre philosophait. Grâce à la science moderne, l'homme a pu utiliser d'autres forces: la vapeur, l'électricité. Or, le perfectionnement des techniques, qui aurait dû libérer l'homme, a provoqué la crise. On sait qu'il y a trop de produits fabriqués; on sait qu'il y a des intermédiaires gênants entre le producteur et le consommateur; on sait qu'il y a à la fois accumulation de produits et chômage. La science, qui aurait dû émanciper l'homme lui a ôté, affirme Wallon, jusqu'à la liberté de travailler. D'où, chez certains, la haine de la science, qu'on a même accusée d'avoir détourné l'homme de ses valeurs morales. C'est vrai, partiellement, car elle multiplie les jouissances de ceux qui sont déjà dans l'abondance.

Et Wallon, avec chaleur, plaide « non coupable » pour la science, et demande simplement une meilleure répartition du produit du travail. « Il est honteux, affirme-t-il en péroraison, qu'un Blanc qui ne fait rien, parce qu'il est Blanc, puisse se promener paresseusement dans les rues de Shanghai en offrant pour tout salaire au malheureux coolie chinois qui le transporte un jour durant, la valeur d'une ou de deux tasses de riz! » V. M.

Le problème des confessions aux examens d'admission à l'école normale des institutrices.

Les lecteurs de « L'Ecole Bernoise » auront été surpris de voir poser ce problème par l'Association des instituteurs catholiques. En effet, il est de notoriété publique que le Jura n'a jamais manqué d'institutrices catholiques: à la veille des examens d'admission de ce printemps, le nombre des institutrices sans place était de 20, dont 11 catholiques et 9 protestantes. Il n'y avait pas lieu d'envisager des mesures spéciales et les examens ont été organisés comme d'habitude. Les

20 candidates ont subi les épreuves et 9 ont été admises — dont 2 catholiques et 7 protestantes. C'est ici que s'est posé le problème de la répartition des élèves entre confessions. Il a été immédiatement étudié par les autorités responsables — corps enseignant et commission — et un rapport a été adressé à la Direction de l'Instruction publique, dont nous extrayons le passage suivant :

« La commission se propose de soumettre, au cours de cette année, des suggestions pour parer au danger qu'il y aurait à voir se perpétuer le déséquilibre constaté entre les deux confessions. »

Il est évident que si le rapport entre les deux confessions devait correspondre à celui des admissions de 1936, on pourrait craindre de graves inconvénients. Ce n'est pas la première fois que la question se pose. A deux reprises au moins, la commission a décidé l'admission d'élèves catholiques moins bien placées que des candidates protestantes non admises, afin de rétablir l'équilibre entre les deux confessions. Au besoin, des mesures identiques seront envisagées par le printemps prochain.

Comme on le voit, l'Association des instituteurs catholiques pouvait à bon droit s'occuper de la question. Il est regrettable qu'elle ne l'ait pas fait avec toute l'objectivité désirable : dans le compte-rendu publié par le « Pays » du 10 septembre et reproduit — bien précipitamment, me semble-t-il, par notre organe corporatif¹⁾ — on lit en effet cette accusation : « Nos jeunes filles catholiques ne sont pas inférieures aux autres et l'on ne saurait admettre que, sous certains prétextes d'infériorité, elles soient mises à l'écart, et cela même en considérant les résultats d'examens que la grande majorité du corps enseignant trouve bien difficiles et trop exigeants. » D'entente avec la commission et le corps enseignant de notre établissement, j'ai adressé une rectification à la dite association. Il se peut que les membres du corps enseignant jurassien mis en cause, et qui ont eu l'occasion d'assister à nos examens — qui sont publics — tiendront à s'exprimer au sujet de la difficulté de ces examens et de leur degré d'objectivité. Pour moi, j'ai vu à l'œuvre à deux reprises corps enseignant et commission du Jura, après avoir collaboré pendant 14 ans aux examens d'admission de l'Ancien canton : je déclare que ces examens sont dirigés consciencieusement, dans un esprit de justice qu'on ne saurait mettre en doute. J'aime à croire que nos collègues de l'Association catholique donneront les preuves de leur accusation ou reconnaîtront leur erreur, loyalement. En attendant, puisque le problème est posé, il vaut la peine de l'examiner tout au long dans ces colonnes.

1. *Nos examens d'admission.* On sait en quoi ils consistent : une visite médicale et des épreuves pédagogiques. Les maîtres des candidates sont invités à donner leur appréciation, les bulletins sont pris en considération dans la mesure du possible : il faut tenir compte des circonstances particulières, telle école étant plus avare que telle autre de bonnes ou de mauvaises notes et chaque établissement ayant à cœur de présenter ses candidates avec le plus de chance de succès. Pour-

¹⁾ A simple fin d'orientation pour les collègues que l'activité de l'A. I. C. J. intéresse. *Réd.*

tant, un choix judicieux ne peut s'opérer que si les instituteurs veulent bien indiquer autant les défauts que les qualités de leurs élèves et nous leur sommes reconnaissants de la confiance que le plus grand nombre veulent bien nous témoigner en nous donnant ainsi loyalement tous renseignements confidentiels utiles.

Un examen psychotechnique a été introduit ces dernières années, à titre consultatif seulement. Il donne des résultats fort intéressants, comparativement aux résultats des épreuves pédagogiques et lorsque l'expérience sera de longue durée, on pourra peut-être introduire certaines épreuves psychotechniques dans le programme officiel. Pour cette année, par exemple, dans le plus grand nombre des cas, les résultats des deux examens correspondent. Il y a quelques divergences considérables et l'expérience dira qui s'était trompé. Pour le moment, et malgré notre désir d'examiner plutôt les facultés que les connaissances, nous en restons aux formes traditionnelles de l'examen d'admission :

- 1^o Une composition et une dictée.
- 2^o Une traduction.
- 3^o Des calculs écrits et oraux.
- 4^o Un double examen oral de français.
- 5^o Un examen oral dans deux des branches : histoire, géographie, sciences.
- 6^o Dessin et musique.
- 7^o Enfin, last, not least, ouvrages.

Les résultats obtenus, pour ces 12 épreuves, avec les notes de 6 à 1, vont de 65 points à 42. La dernière élève admise en 1936, soit la 9^e, a encore 57 points, soit une moyenne de près de 5 sur 6. Pour des examens réputés « excessivement difficiles », c'est un résultat très satisfaisant !

Il ne nous appartient pas d'entrer dans tous les détails des épreuves, écrites et orales. D'ailleurs, les problèmes, les dictées, les traductions sont à la disposition des collègues que cela pourrait intéresser. Disons simplement que toutes les candidates sont placées exactement sur le même pied, que les épreuves orales sont publiques et que tous les examinateurs s'efforcent de faire appel avant tout aux facultés intellectuelles supérieures — jugement, compréhension, imagination — plutôt qu'à la mémoire reproductive et que les constatations qui sont faites au cours des études confirment généralement les résultats des examens d'admission. Il sera intéressant de publier à ce sujet les classements comparatifs des mêmes élèves à différents moments des études : ces comparaisons sont faites aussi régulièrement que possible, mais elles n'auront de sens que lorsqu'elles auront été étendues sur de nombreux groupes d'élèves.

2. *Le problème confessionnel.* Le Jura étant divisé en deux groupements confessionnels sensiblement égaux, l'école normale a comme tâche de former en suffisance des institutrices catholiques et protestantes. Elle n'a jamais manqué à ce devoir, ainsi que les chiffres cités au début de cet article le prouvent : printemps 1936, sur 20 institutrices disponibles, 11 catholiques et 9 protestantes. Donc, pour le moment, la situation est absolument normale.

Qu'en sera-t-il à l'avenir ? Voyons les renseignements dont nous pouvons disposer :

Résultats des examens d'admission à l'École normale de Delémont dans les 12 dernières années:

Année	Inscriptions	Catholiques	Admises	Protestantes	Admises
1925	19	6	4	13	8
1926	20	6	5	14	6
1927	23	11	3	12	6
1928	27	12	7	15	5
1929	22	12	5	10	5
1930	18	8	3	10	6
1931	13	7	5	6	6
1932	13	3	2	10	7
1933	18	10	5	8	6
1934	22	9	3	13	9
1935	25	9	3	16	8
1936	20	6	2	14	7

Pendant certaines périodes, le nombre des candidates admises pour les deux confessions était absolument le même — par exemple de 1927 à 1931, sur 50 admissions, 25 catholiques et 25 protestantes. Dans la période quinquennale précédente, de 1922 à 1926, sur 46 admissions on comptait 18 catholiques et 28 protestantes. De 1925 à 1936, 125 candidates sont admises sur un total de 240 inscriptions, soit un % de 52.

Pour la même période, 47 candidates catholiques sont admises sur 99, soit le 47 %, et 78 protestantes sur 141, soit le 55 %.

Il est évident, à moins de mesures spéciales, que le rapport entre les deux confessions peut varier d'une année à l'autre, suivant le degré de préparation des candidates. Constatons pourtant que la proportion des candidates admises est sensiblement la même pour les deux confessions.

Jusqu'en 1933, le nombre des candidates catholiques était à peu de chose près le même que celui des protestantes: de 1925 à 1933, 75 candidates catholiques contre 98 protestantes. De 1933 à 1936, sur 67 candidates qui se sont présentées aux examens d'admission, on compte 24 catholiques et 43 protestantes. Une des causes de cette disproportion doit être recherchée dans le fait que les localités industrielles, particulièrement touchées par la crise, sont de confession protestante — Bienne, St-Imier, Tramelan, Moutier, Tavannes. Le pourcentage des admissions demeurant sensiblement le même pour les deux confessions, il est inévitable que le groupe de candidates le plus nombreux, en l'occurrence le groupe des candidates protestantes, fournisse aussi le plus grand nombre d'élèves admises. Il faudra compter avec ce fait nouveau, à l'avenir, et prévoir des mesures destinées à rétablir artificiellement un équilibre qui s'était établi de lui-même.

3. *Les remèdes.* Il ne sera pas facile de résoudre la difficulté. D'une part, il importe d'assurer à nos écoles normales un recrutement en qualité, et pour cela il faudrait continuer à admettre les nouvelles élèves en tenant compte uniquement du classement à l'examen d'admission. D'autre part, il est évident que nos écoles normales doivent assurer le recrutement du corps enseignant de tout le pays, ce qui entraîne la nécessité de porter atteinte, au besoin, au principe du simple classement. Le cas s'est produit au moins deux fois, et des protestations véhémentes se sont élevées dans les milieux qui se sont sentis lésés par cette mesure exceptionnelle. A quelle solution s'arrêtera la commission? Il ne m'appartient pas d'exposer ici les projets qui seront

envisagés. Toutefois, il paraît probable que l'on devra procéder de la façon suivante:

1^o Comme il ne serait pas équitable de prendre des mesures après coup, suivant les résultats de l'examen, il faudrait les indiquer dans l'annonce des examens d'admission. De cette manière, les intéressés sauraient à quoi s'en tenir.

2^o Au cas où des mesures spéciales ne seraient pas nécessaires, c'est-à-dire si l'équilibre se rétablit automatiquement entre les admissions de candidates des deux confessions, s'en tenir au statu quo: admissions basées uniquement sur le classement d'examen. C'est le système le plus équitable et le seul qui puisse contenter tout le monde.

3^o Favoriser par tous les moyens le recrutement des institutrices dans toutes les couches de la population. Le plus grand nombre de nos élèves sont des boursières. Peu fortunées, elles ont tout de même la possibilité de faire leurs études dans des conditions avantageuses. Malheureusement, les bourses d'études ont été réduites ces dernières années. Il faut espérer qu'elles seront maintenues dans le cadre actuel et les représentants du peuple, de quelque parti qu'ils soient, devraient s'unir pour défendre les droits de l'école démocratique.

Les petites écoles de campagne sont aussi bien qualifiées que les grandes écoles secondaires pour envoyer des candidates aux écoles normales. Il serait aisé de citer des exemples des campagnardes, venues même d'écoles primaires, qui ont subi avec succès les examens d'admission et qui sont devenues des institutrices de grande valeur. On peut suivre le programme secondaire dans une petite école de village. C'est à tort qu'on estime le « bourrage de crâne » utile aux candidates. De bonnes connaissances générales, un jugement exercé, de la volonté, de la maîtrise de soi, une culture plus solide que brillante, tout cela s'acquiert aussi bien à l'école secondaire à deux classes qu'au progymnase et nous ne saurions assez demander à nos collègues de nous envoyer sans hésiter leurs élèves qualifiées, même si l'une ou l'autre jeune fille de la localité a échoué en dépit de son excellente préparation; il ne faut pas oublier que les examens d'entrée aux écoles normales sont des concours et non pas uniquement des examens de capacité, par suite du nombre limité des places vacantes.

4^o Donner à l'examen le caractère d'un choix judicieux et non d'un simple contrôle des connaissances acquises. C'est la question la plus difficile à résoudre, dans l'état actuel des connaissances pédagogiques. L'orientation professionnelle donne d'excellents résultats pour de nombreux métiers. La vocation pédagogique est de nature si complexe, elle dépend de facteurs si difficiles à constater, elle se révèle de façon si capricieuse, à des époques si variées, qu'il est difficile de savoir à quelles solutions l'on s'arrêtera. Mais, à Thoune comme à Lausanne, à Berne, à Porrentruy, à Delémont, on expérimente prudemment, on cherche, on se documente, tout en s'en tenant aux formes d'examen qui ont fait leurs preuves, afin de ne pas exposer les candidats aux périls de tâtonnements et de fausses manœuvres.

4. *Conclusions.* Il ressort des explications ci-dessus que le mode d'admission des nouvelles élèves à l'Ecole normale de Delémont a donné jusqu'ici des résultats favorables. Les facteurs nouveaux, d'ordre économique et confessionnel, rendront peut-être nécessaires des mesures spéciales en vue du maintien de l'équilibre entre les institutrices des deux confessions. Le corps enseignant de l'Ecole normale et la commission se sont occupés de cette question au lendemain des examens de ce printemps, sans attendre d'invitation. On ne saurait donc mettre en doute l'esprit d'équité qui anime les autorités responsables de nos écoles normales et le peuple jurassien peut attendre en toute confiance les mesures qui ne manqueront pas d'être prises par ces autorités, si le besoin s'en fait sentir.

Charles Junod,
directeur de l'Ecole normale de Delémont.

La dévaluation . . .

Après des délibérations prolongées, le Conseil fédéral a décidé la dévaluation de 30% environ du franc suisse pour obtenir l'alignement sur la livre, le dollar et le nouveau franc français. Après de longues délibérations, qui, dans les commissions, atteignirent même au dramatique, les deux Chambres, dans leur majorité, ont décidé de prendre acte, « avec approbation », du rapport et des décisions du gouvernement.

Les avantages de l'opération, pour l'économie générale du pays, sont problématiques; ses désavantages sont certains pour tous ceux qui vivent du seul produit de leur travail: fonctionnaires, ouvriers, employés, retraités, ainsi que nous l'avons montré par l'exemple belge; ils ne le sont pas moins au point de vue de la perte sèche, subie par la fortune nationale, les avoirs à l'étranger particulièrement.

Laissons ces problèmes de haute politique économique. Quelles répercussions la dévaluation aura-t-elle sur la situation de l'employé à traitement fixe?

Malgré toutes les assurances qui ont été données, il est indéniable que le prix de l'existence s'élèvera.

De combien? Si les mesures de contrôle des prix s'avèrent efficaces, on espère maintenir la hausse générale dans le cadre de 10 à 12%. Et si ce contrôle fait défaut? Car l'arrêté du Conseil fédéral *autorise* le Département de l'Economie publique à intervenir dans la fixation des prix, il ne lui en fait pas une obligation. Les salaires devront être relevés, mais s'ils « ont pu se maintenir à peu près au niveau qu'ils atteignaient au temps de la prospérité, il conviendra d'examiner les demandes d'augmentation avec prudence. On fera part de ces directives aux gouvernements cantonaux. »

Chez nous, il semble hors de doute que le programme financier II devra être profondément remanié; les nouvelles baisses de salaires prévues ne pourront être maintenues et la question qui se pose, à notre avis, est celle du retour à la situation d'avant 1934.

Ce sont de jolies luttes en perspective!

Cette conclusion a du reste été très justement tirée au Conseil national par le député libéral M. Oeri, de Bâle: « Nous avons jusqu'à aujourd'hui bénéficié de la paix sociale, si on compare notre situation à celle des pays voisins. La dévaluation nous apporte les luttes sociales; c'est là une de ses conséquences les plus regrettables. »

Espérons que cette voix se sera révélée trop pessimiste, et attendons la suite des événements.

G. Moeckli.

Divers.

Indemnités aux membres de commissions. La « Feuille officielle » publie dans son numéro du 26 septembre les nouveaux tarifs des indemnités journalières et de déplacement des membres des commissions cantonales, donc également de toutes les commissions dépendant du département de l'Instruction publique, soit:

toutes les commissions d'examen: aux écoles techniques, commerciales, normales, de gymnase, du brevet secondaire, de maître primaire supérieur;
commissions des écoles normales, des moyens d'enseignement, d'estimation des prestations en nature, etc.;

conférence des inspecteurs.

Les nouveaux tarifs comportent une réduction générale.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

An die Abonnenten des Berner Schulblattes.

Der Beitrag für das II. Semester 1936/37 ist fällig. Wir bitten um Einzahlung auf unser Postcheckkonto III 107:

Stellenlose Lehrer und Lehrerinnen für ½ Jahr	Fr. 3. —
Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, die im Sommersemester nicht für das ganze Jahr einbezahlten	» 3. —
Vollabonnenten, die im Sommersemester nicht für das ganze Jahr einbezahlten	» 6. —

Nicht einbezahlte Abonnemente werden vom 15. Oktober 1936 hinweg per Nachnahme eingezogen.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.

*Das Sekretariat
des Bernischen Lehrervereins.*

Aux abonnés de « L'Ecole Bernoise ».

La cotisation du II^e semestre 1936/37 est échue. Prière d'en effectuer le paiement par chèque postal (compte III 107):

Instituteurs et institutrices sans place, pour une demi-année	fr. 3. —
Instituteurs et institutrices pensionnés, n'ayant pas payé pour toute l'année pendant le semestre d'été	» 3. —
Abonnés qui n'ont pas payé pour toute l'année au cours du semestre d'été	» 6. —

Les abonnements non payés seront pris en remboursement après le 15 octobre 1936.

Les membres ordinaires de la Société n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour « L'Ecole Bernoise ».

*Le Secrétariat
de la Société des Instituteurs bernois.*

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Steffisburg	III	obere Abteilung der Hilfsklasse für Schwachbegabte	zirka 15	nach Gesetz	6, 7, 14	8. Okt.
Cortébertberg (Bern-Jura)	X	Privatschule (deutsch)	» 12	nach Vereinb.	6, 14	10. Oktober an Herrn Abr. Geiser, Cortébertberg
Perrefitte	XI	Classe inférieure		Traitement selon la loi	2, 6	10 oct.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Kunststofferei

moderna

Frau M. Bähni, Bern, Waisenhauspl. 16, Tel. 31.309
Erstklassiges Verweben von Rissen, Brand- und Schabenlöchern in allen Herren- und Damenkleidern, Wolldecken, Strickwaren usw.
 258 *Reparaturen und Bügeln von Herrenanzügen.*

Volksverbundene Musik

schützt vor Verstaubung. Ehren und schätzen wir daher die Lieder unserer gut volkstümlichen Komponisten: A. L. Gassmann, Hs. Ehrismann, Aeschbacher, Bucher, Grolimund u. a. m. Diese wurzeln in der Heimat und haben typisch schweizerisches Gepräge. Auch zur Einsicht.
 278 Hs. Willi, Verlag, Cham.

Kennen Sie die neue Sammlung
« Das Jahr des Kindes »
 100 neue Lieder für Schule und Haus
 (für die Schüler aller Klassen)
 Herausgeg. v. **Rud. Hägni u. Rud. Schoch**
 Kart. Fr. 2. 50

Sämtliche Texte – in Dialekt u. Schriftsprache und für alle Anlässe des Jahres passend – hat Rud. Hägni verfasst. Die Musik schufen **20 Schweizer Komponisten**

Ein Urteil für viele:
 Ich habe an unserer Sekundar-Schule mit der 6. und 7. Klasse mehrere Lieder gelernt und an der Schlussfeier im Frühling mit « Seid willkommen liebe Gäste » und « Wenn wir recht fröhlich sind » Erfolg geerntet. Die Kinder singen die Lieder gerne und was besonders wertvoll ist, auch ausserhalb der Schule . . .

Die aus jugendfrohem Herzen stammenden Verse und der meist mit dem Versmass übereinstimmende Rhythmus entsprechen der kindlichen Auffassung, und manch fröhliches Lachen ertönt schon beim Vorlesen der Verse (Regenwetterliedli). Das im Buch angestrebte Gemeinschaftsleben in der Schule bietet gerade unsern Sekundarschulen mit dem Fachlehrersystem viel Erfreuliches. Besonders hohe erzieherische Dienste wird es in den verschiedensten Anstalten und Kinderheimen leisten. Ich gratuliere Ihnen zur Herausgabe dieses *echt schweizerischen, bahnbrechenden Liedergutes*, und ich werde gerne in Berner Lehrerkreisen Ihr gediegenes Werk empfehlen.
 Dr. Fr. von K., Köniz.

Verlangen Sie das Bändchen von Ihrer Musikalienhandlung oder direkt vom Verlag

Hug & Co. Zürich, Basel, St. Gallen, Luzern
 Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano.

Reparaturen Stimmungen

an Flügeln, Pianos, Harmoniums,
 besorgt gewissenhaft

R. Hugentobler, Bern
 284 Neufeldstrasse 27

Lehrer und Lehrerinnen

Sie sollten Ihre französischen Sprachkenntnisse durch einen Aufenthalt in Paris ergänzen. Die beste Gelegenheit dazu bietet Ihnen die



Neue Kurse

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Verkehrsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen (auch kombinierte Kurse), Stellenvermittlung

Handels- und Verkehrsschule
 BERN
 Wallgasse 4, Tel. 35.449

Schweizerschule in Paris

Täglich fünf bis sechs Stunden; wöchentlich Exkursionen oder lehrreiche Besuche unter sachkundiger Führung. Diplom. Eintritt alle 14 Tage. Mindestalter 18 Jahre.

Cercle Commercial Suisse
 10, Rue des Messageries, Paris 10^e



Mal- u. Zeichen Utensilien

in grosser Auswahl zu vorteilhaften Preisen. Verlangen Sie bei Bedarf unsere Offerte oder Katalog. 10

KAISER

& Co. A.-G., Bern
 Marktgasse 39-41

Herrenschuhe, extra bequem und gutisgend.



Gebrüder Georges
 Bern Marktgasse 42

Bally-Vasano Schuhe

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme
 sowie Trachten aller Art
H. Strahm - Hügli, Bern
 254 Kramgasse 6 — Tel. 28.343



Gute Inserate helfen auch Ihnen

Bücher

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern
 Kramgasse 8
 Buchhandlung und Antiquariat
 36



Dem Ziel entgegen...

Jeder von uns — ob gross, ob klein — ob reich, ob arm — steuert unermüdlich einem bestimmten Ziel entgegen. Meistens lässt ein gewisser Geldbetrag das Ziel schneller erreichen. Wieviel soll es in IHREM Fall sein? 1000 — 10 000 — 100 000 oder gar 250 000 Fr.? Mit einem Einsatz von nur Fr. 20.— kann Seva Ihnen in kürzester Frist mehr geben, als Sie sich je hätten träumen lassen. Auf! Versuchen Sie Ihr Glück — frisch gewagt, ist halb gewonnen!!!

Ziehung kurz bevorstehend!

Unser Ziel ist die Ziehung! Alle Maschinen mit Volldampf voraus! Bald ist es wieder erreicht, dieses Ziel — bald sind keine Lose mehr zu haben. Handeln Sie heute noch, um so mehr, weil Seva die einzige Lotterie ist, die nicht weniger als 60% der Lossumme in Treffern ausschüttet. Lospreis Fr. 20.— (nehmen Sie gerade mit einigen Freunden eine 10-Los-Serie à Fr. 200.—, enthält sie doch mindestens einen Treffer) plus 40 Rp. Porto auf Postcheck III 10026. — Adr.: Seva-Lotterie, Bern. Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Rp. mehr. Sie können auch per Nachnahme bestellen. Lose auch bei beraischen Banken erhältlich.

SEVA

SCHNELL - SCHNELLER - AM SCHNELLSTEN

HERBST
4
1936

Fr.
250 000
100 000
50 000
40 000
25 000
2 x 20 000
10 x 10 000
20 x 5 000
45 x 2 000
105 x 1 000
300 x 400
450 x 200
2 100 x 100
12 000 x 40
1 800 000
= 60 %
der Lossumme